

Eltern Eltern

4 190606 002907 01

Krippenplätze
Das sind Ihre Rechte

*Mobil sein
mit Kindern*

Familien und ihre Modelle

Schlaf.Endlich.Ein.
Eltern zeigen die
skurrilsten Einschlafrituale

EXTRA

8 Erziehungsvorsätze

Und wie man es schafft, sie durchzuhalten

Warum finden wir
Elternsein
heute so schwer?
ELTERN sucht Antworten – und Lösungen



Hatten es Mütter früher besser?

Kommt darauf an, was man betrachtet – finden die drei Mütter aus drei Generationen, die wir in Ost- und Westdeutschland gefragt haben

PROTOKOLLE **BARBARA LANG**



Die Ost-Frauen

Julia Wright, 28, Juristin, Tochter von Uta Jolk und Mutter von drei Kindern, 2, 5 und 7:

„Mein Mann macht alles mit!“

Die Welt hat sich weiterentwickelt und damit auch die Erziehung. Aber unsere Ziele unterscheiden sich nicht so sehr von denen meiner Eltern. Disziplin und Gehorsam sind uns allerdings nicht so wichtig. Als ich ein Kind war, gab es einen straffen Tagesablauf, und ich musste auch funktionieren. Ich lasse meinen Kindern heute mehr Freiheiten. Ansonsten will ich genauso, dass sie höflich und respektvoll mit anderen Kindern und Erwachsenen umgehen, sich aber auch selbst behaupten und für ihr Tun einstehen. Am ehesten hat sich wohl die Stellung der Väter verändert: Mein Opa hätte niemals Windeln gewechselt, auch mein Papa hat sich noch aus manchem rausgehalten. Mein Mann hingegen ist ganz selbstverständlich in alle Tätigkeiten eingebunden. Wir haben vor einem halben Jahr die Rollen gewechselt: Ich hatte mein Jurastudium abgeschlossen und zu arbeiten begonnen. Jetzt ist er Student und Hausmann. Die Umstellung war zwar nicht leicht: wir mussten einen neuen Rhythmus finden, ich hatte anfangs eine 40-Stunden-Woche und litt darunter, dass ich die Kinder nur noch am Abend sah. Aber jetzt arbeite ich etwas weniger, und alles hat sich eingespielt. Manchmal werde ich kritisch beäugt, weil ich drei Kinder habe und arbeite, aber meist empfinde ich die Reaktionen als positiv.

Mein Resümee: Der Kontakt zu anderen Müttern war früher einfacher: Man teilte nicht in Bio- und Anti-Bio-Mütter, Working- und Non-Working-Mums oder Still- und Fläschchenmamis auf!

FOTO: Susanne Tessa Müller



Anita Kleemann, 78, Diplom-Landwirtin und Mutter von drei Kindern:

„Fast ohne Geld ging's auch!“

Ich habe meinen Sohn als Studentin im dritten Studienjahr bekommen und habe damals nicht mal vier Wochen ausgesetzt. Meine Eltern haben den Jungen das erste Jahr bei sich aufgenommen und versorgt, wenn mein Mann und ich an der Uni waren. Wir studierten im selben Semester und konnten so alles gut aufteilen. Überfordert habe ich mich nie gefühlt. Die Kinder mussten aber auch, als sie größer waren, immer mithelfen: Einkauf, Wäsche, Gartenarbeit – sonst wäre es nicht gegangen. Ich habe ja immer gearbeitet, da brauchte man schon einen ordentlichen Plan! Wir waren aber auch bescheidener als die Menschen heute: Wir haben unsere Früchte selbst im Garten angebaut, bekamen gerade mal 20 Ost-Mark als Kindergeld und haben von dem wenigen, das wir hatten, immer etwas für den Urlaub zur Seite gelegt. Mit drei Kindern wurden wir bei der Vergabe der Ferienheimplätze bevorzugt – das war für mich schön; da konnte ich mich ausruhen. Für meine Kinder war mir wichtig, dass sie wussten, wo ihr Mittelpunkt ist. Sie sollten fröhliche, selbstbewusste Menschen werden, die zu dem stehen, was sie tun. Mich selbst hat es ausgefüllt, 30 Jahre im Stadtchor zu singen, mich bei „Eltern-Aktiv“ an der Schule meiner Kinder zu engagieren und das Wochenende mit meiner Familie zu verbringen – da gab es uns immer nur zu fünf!

Mein Resümee: Besser haben's die Mütter heute bestimmt nicht. Die Gesellschaft ist nicht mehr so kinderfreundlich. Ich würde nicht tauschen wollen!

Uta Jolk, 48, Schulleiterin, Tochter von Anita Kleemann und Mutter von Julia Wright:

„Beruf und Kind – das war in der DDR leichter“

Vieles von dem, was ich selbst in meinem Elternhaus erlebt habe, habe ich an meine Tochter weitergegeben, und zwar gern. Uns hat es damals an nichts gefehlt. Ich erinnere mich an schöne Rituale, zum Beispiel, dass mein Vater uns einmal wöchentlich zur Musikschule gefahren hat und es unterwegs Kekse gab. Abends, wenn wir zurückkamen, wartete unsere Mutter schon mit frischen Brötchen und Kakao. Vieles aus dieser Zeit ist geblieben: der Garten meiner Eltern, in dem heute die Urenkel mit „arbeiten“, oder der Napfkuchen meiner Mutter, den sie immer noch als Proviant backt, wenn wir in den Urlaub fahren. Denn früher konnte man nicht einfach so mit fünf Leuten in eine Gaststätte gehen. Mit den Werten unserer Erziehung und der meiner Eltern waren wir nicht unbedingt immer repräsentativ für die Ostgesellschaft: Uns waren Vertrauen und Sicherheit in der Familie wichtig oder Respekt vor den Eltern zu haben, aber ohne Angst!

Da das staatliche Unterstützungssystem für Familien zu DDR-Zeiten gut funktionierte, konnten Mütter leichter Arbeit und Beruf vereinbaren. Auch unter Kolleginnen half man sich – es gab nicht so ein Konkurrenzdenken wie heute.

Mein Resümee: Früher war es ruhiger. Die vielen Medien heute empfinde ich als anstrengend. Auf Familien sollte mehr Rücksicht genommen werden!



WEBTIPP

Wo ticken Eltern anders als Sie selbst? Darüber können sich Väter und Mütter verschiedener Generationen in unserem Forum unter www.eltern.de/forum-grosseltern austauschen



Saskia Mayer, 29, Hausfrau, Tochter von Karin Morlock und Mutter von zwei Söhnen, 3 und 5, seit sechs Jahren verheiratet:

„Die ständige Vergleicherei nervt mich!“

Die West-Frauen

Es gibt wenig, was ich anders mache als meine Eltern: Ich will meine Kinder zu ehrlichen, toleranten und verantwortungsvollen Menschen erziehen. Im Unterschied zu meiner Mutter und Großmutter arbeite ich derzeit nicht, was ich als großen Luxus empfinde. Obwohl ich es als Kind immer gut fand, dass meine Eltern gearbeitet haben und mein Vater auch regelmäßig mit uns allein war. Ich bin momentan sehr glücklich damit, „nur“ Hausfrau und Mutter zu sein. Trotzdem fällt es mir manchmal schwer, das so zu sagen. Wahrscheinlich, weil ich den arbeitenden Müttern gegenüber ein schlechtes Gewissen habe – und großen Respekt! Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwierig der Spagat zwischen Job und Familie ist! Ich habe damals aus verschiedenen Gründen wieder aufgehört zu arbeiten: Mein erster Sohn bekam chronische Bronchitis, das zweite Kind war unterwegs, und mein Arbeitgeber bot in der Zeit gerade Abfindungen an – da habe ich die Chance ergriffen. Heute bin ich froh darum, weil auch unser Kleiner Infektasthma hat und beide Jungs häufig krank sind. Im Gegensatz zu anderen Müttern hab ich's trotzdem richtig gut: Die Vormittage gehören mir, mein Mann macht oft etwas mit den Jungs, nebenan wohnen meine Schwiegereltern, und einmal im Monat sind die Kinder am Wochenende bei meinen Eltern. Was mich am Muttersein wirklich nervt, sind die dauernden Entwicklungsvergleiche der anderen Mütter: Meine Söhne waren beide Frühchen und deshalb anfangs immer etwas später dran.

Mein Resümee: Ich würde nicht tauschen wollen, denn früher hatten die Mütter weniger Freizeit und Hilfe vom Partner. Aber sie haben sich auch nicht so verbogen und kannten nicht unseren Frühförderwahn!



Wie gefällt Ihnen dieser Artikel?
Bewerten und kommentieren Sie ihn unter
www.eltern.de/abstimmen

Karin Morlock, 50, Kauffrau, Tochter von Erika Eichelbaum und Mutter von zwei Kindern:

„Mein Mann hat sich viel gekümmert!“

Als ich meinen Mann heiratete, kannte ich ihn erst drei Monate, war 18 Jahre jung und schwanger. Meine Eltern waren damals eine große Hilfe für uns: Wir wohnten noch fast zehn Jahre unter ihrem Dach, und als mein Sohn sechs Wochen alt war, sagte meine Mutter: „Ihr seid jung, ihr müsst ausgehen!“ Und so hatten wir auch als Paar viel Zeit, uns miteinander zu entwickeln. Weil wir wissen, wie wichtig das ist, wollen wir das unserer Tochter heute auch ermöglichen. Mein Mann und ich erinnern uns an eine sehr schöne und sorglose Zeit! Obwohl wir beide gearbeitet haben: ich halbtags, er Vollzeit im Schichtdienst. Ich rechne ihm bis heute hoch an, dass er damals bereit war, sich zusätzlich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern, wenn ich im Laden war. Das war außergewöhnlich für die Zeit! Über Erziehungsziele haben wir uns anfangs keine Gedanken gemacht. Wir haben unbewusst vorgelebt, was wir von zu Hause kannten: Familienzusammenhalt, Vertrauen, Offenheit und Rückhalt. Aber wir waren auch streng, wenn es um Ausbildung ging oder um gemeinsame Mahlzeiten. Als ich angefangen habe, mich an den ELTERN-Heften zu orientieren, war das revolutionär! Von meinen Eltern hörte ich natürlich oft den Satz: „Früher war das aber soundso.“ Trotzdem war klar: Die Erziehung der Kinder lag bei uns!

Mein Resümee: Muttersein ist heute schwerer; der Freizeitstress, die vielen Angebote, immer das Beste für das Kind wollen – das kann Eltern überfordern und Kindern wichtige Freiräume nehmen!

Erika Eichelbaum, 67, Damenschneiderin und Mutter von zwei Kindern:

„Ich war oft mit den Kindern allein!“

Ich bekam meine Tochter Karin ledig, mit 17 Jahren. Ihr Vater und ich haben zwar nach einem guten Jahr geheiratet, aber in unserem schwäbischen 300-Seelen-Dorf blieb das trotzdem ein Spießbrutenlauf! Aufklärung im Elternhaus war zu dieser Zeit ein Tabu, und obgleich ich das dann bei meinen Kindern besser gemacht habe, wurde unsere Tochter auch früh Mutter. Da haben wir natürlich zusammengehalten – keine Frage! Wir hatten als junges Paar auch Hilfe erfahren: Mein Mann und ich lebten 13 Jahre mit meinen Eltern in einem Haus. Aber mein Mann war viel unterwegs, machte Überstunden und ging zum Fußball. Ich war oft allein, und weil ich so viel jünger war als die anderen Mütter, gab's auch keine richtigen Freundschaften. Das war nicht schön. Ich konnte nie gut auf Menschen zugehen und habe mich nicht getraut, so drauflos zu reden, weil wir das als Kinder nicht durften. Deshalb wollte ich, dass meine Kinder selbstbewusster und selbstständiger werden als ich.

Heute genieße ich es, so eine junge Uroma zu sein. Ich bin stolz auf meine Leistung und vor allem auf meine Kinder und Enkel. Mit ihnen habe ich mich weiterentwickelt: Gerade habe ich den Einstieg ins Internet geschafft, meine beiden Enkel unterstützen mich da sehr.

Mein Resümee: Die heutigen Mütter haben's leichter! Sie haben Haushaltsgeräte, Auto, Schulbildung, Beruf, Freunde. Aber sie müssen auch mehr Angst um ihre Kinder haben und werden mehr gefordert. ▶

FOTO: Thomas Bernhardt

